

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Wie sie sich kennen lernten
Autor: Sallenbach, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kationen vorzunehmen, war der Geheimnisvolle verschwunden.

So lautete der Bericht des Gewährsmannes. Er deckte sich mit den Angaben meines Freundes, der mir auch die Fortsetzung nicht vorenthielt, diese nämlich:

Er hätte der reizenden Dame seine Karte zurückgelassen und seither mit ihr einige Rendezvous gehabt. Nun sei er demnächst beim Professor zum Tee geladen; der gelehrte Herr bringe allem Anschein nach seinen Namen nicht mit dem Träger in Verbindung, den er habe durchfallen lassen, sei er doch der Ansicht, wie die Tochter flüsterte, es mit einem bedeutenden Fachkollegen zu tun zu haben.

Auch auf diesen unmaskierten Teil des sonderbaren Fastnachtsspiels war ich gespannt.

Als ich denn Held Radar das nächstmal sah, kam er mir schon von weitem mit mächtigem Grinsen entgegen. Wie war's?

Grossartig! Wunderbar! Der Alte hätte ihn erstaunt angeschnarrt: Sie hier! Was wollen Sie? Sie sind durchgefallen. Da gibt's nichts mehr zu diskutieren. Gehn Sie! Ich erwarte Besuch.

Der Besuch ist bereits da! Ich bin's, den Sie erwarten!

Mit dieser präzisen Antwort habe er seine damals gehaltene Rede zu wiederholen begonnen, so dass dem Professor langsam eine elektrische Birne in der eigenen aufgeleuchtet habe. Seine Tochter hätte sich dabei überaus amüsiert und sie beide mit süssem Lächeln ins Zimmer gebeten.

Man habe sich dann bald besser verstanden. Und da er ja für jenen gesellschaftlichen Anlass die ganze Prüfungsmaterie mit Schwung durchgegangen habe (was er eigentlich hätte früher tun müssen), so sei er ganz leidlich auf der Höhe und in der Lage gewesen, tatsächlich ein hochbedeutendes Fachgespräch zu führen. Er glaube, die Prüfung in bald mit Glanz und Glorie bestehen zu können. Das geschah denn auch.

Das noch schönere Ergebnis der Rachemaske-ade aber bestand darin, dass sie ihm schliesslich auch noch die Tochter des Hauses einbrachte, deren verliebtes Gesicht keine Maske, sondern eigene Physiognomie war.

Und damit sei allen, die in dieser Zeit sich eine Maske vors Gesicht kleben oder sich sonstwie maskieren, das Beste gewünscht; denn es ist nicht gesagt, dass solche oder ähnliche Glücksfälle vereinzelt bleiben.

Maske gut, alles gut!

Wie sie sich kennen lernten

Wir erfuhren es an einem Hausball von lauter Ehepaaren. An sich ist wohl ein Ball unter verheirateten Leuten ein Widerspruch in sich selbst, denn zu einem Ball gehört ein Flirt, c'est la règle du jeu. Wie beim alten Menuett sollten Tänzer und Tänzerinnen von Hand zu Hand gehen, da und dort bedeutungsvoll lächeln und vielleicht bei jenem Partner, der ihnen am besten gefällt, für die Dauer eines Händedrucks länger verweilen. Aber jede Frau liebt nun einmal den Flirt nur, wenn er gerade sie speziell angeht; sie liebt es aber gar nicht, wenn der eigene Gemahl, sei es auch nur für die Stunden einer Ballnacht, die Blickrichtung ändert, aus dem magischen Kreis seiner Familienrunde hinausguckt in die Mannigfaltigkeit der Welt. Wer garantiert denn, ob er beim Morgen-grauen den Blick pflichtgetreu wieder zurücknimmt in die eigene Häuslichkeit? Und selbst, wenn er ihn zurücknimmt, wer weiss, was an seiner Netzhaut hängen geblieben ist und ihm die Seele verwirren wird? Das Risiko ist zu gross, man baut vor mittels zärtlichen Ratschlägen: mit Frau X brauche er dann nicht zu tanzen, die habe es sowieso drauf abgesehen, und mit der Gastgeberin höchstens einmal, da dies der Anstand erheische. Im übrigen sei man doch am besten aufeinander eingetanz. «Allerdings», denkt der Gatte für sich und fragt sich, wozu er sich denn ins Frackhemd zwingen müsse, wenn er doch mit seiner Allerliebsten daheim in der Hausjacke tanzen könnte.

Vielleicht gingen unserm Ball ähnliche Diskussionen voraus. Kaum ertönte der erste Foxtrott, da hatten sich bereits die Ehepaare gefunden. Das ging eine geraume Weile so, dann aber flaute das Interesse der Tänzer merklich ab. Sie waren alle einmal Studenten gewesen; als Schlachtenbummler hatten sie die Tanzsäle durchquert und sich einen Sport daraus gemacht, ihren Freunden die Damen abzuspannen und diese für den nächsten Ball selbst einzuladen. Wenn sie sich irgendeinem holden Wesen unbedingt nähern wollten, hatten sie sich sogar zu einem Walzer aufgerafft, obschon sie schon damals beinahe zu phlegmatisch waren dazu. Jetzt aber hatten sie den Walzer endgültig verlernt, es lohnte sich nicht mehr.

Die Lücken im Tanzraum wurden immer grö-

ser. Bereits sassen einige Herren, das Weinglas neben sich, auf dem Treppenabsatz und diskutierten Steuergesetze. Es war aber zum Glück auch ein Feuilletonredaktor anwesend, der auf eine geselligere Unterhaltung verfiel. Ihn verlangte nach Kurzgeschichten: Als nun die Musik verstummte, wurde die Gesellschaft zusammengetrommelt und jeder Herr aufgefordert, er möge erzählen, wie er seine Frau kennen gelernt habe.

Einen Moment lang herrscht ein verblüfftes und etwas betretenes Schweigen. Wie weit sie zurückgehen mussten in der Erinnerung — bis in die Gymnasialzeit, mindestens aber bis zur Rekrutenschule. Motivgeschichtlich waren die Erzählungen hochinteressant, sie wiesen zahlreiche Parallelen auf. So fiel nirgends ein Wort von Liebe, der kühnste Satz lautete: «Ich fand plötzlich, das wäre die richtige Frau für mich!», wobei nur das Wortlein «plötzlich» aufschlussreich war. In keiner Schilderung wurde ein Rosen- oder Dahlienstrauss erwähnt, den man der Angebeteten doch sicher einmal geschickt hatte. Keiner wollte eine schlaflose Nacht verbracht haben, von Zweifel geplagt, ob die Erkorene auch ja sagen werde. Ganz im Gegenteil. Man hatte das Mädchen ganz nett gefunden, es aber doch bald wieder vergessen, und vielleicht hätte man sich nie wiedergefunden, wenn nicht eben das Mädchen alles getan hätte, um einen zu kriegen, und zwar stellten sie dies auf ganz materielle Art an: sie schickten Soldatenpäcklein. Es war in diesen zehn Ehenovellen geradezu verblüffend häufig von Soldatenpäcklein die Rede. Man hätte glauben können, die Schweiz besitze eine

Berufsarmee, und falls die Abhandlung über «Die Rolle des Militärpäcklis bei den schweizerischen Eheschliessungen» noch nicht geschrieben ist, wird es höchste Zeit, das umfangreiche Material zu sammeln. Einem jungen Leutnant flog während dem Abverdienen das Herz einer ehemaligen Schulgenossin so endgültig zu, dass sie sich sogar per Velo an den Manöverplatz heranpirschte und ihre Minen so geschickt legte, dass sie dann wirklich glücklich heimgeführt wurde. Der Politiker unter den Anwesenden behauptete, er habe das Mädchen zuerst für ein «Tüpfli» gehalten und erst später seine Meinung revidiert, was ja Politiker oft tun. Alle erinnerten sich deutlich an die erste Begegnung, mit einer einzigen Ausnahme: der Historiker versagte und musste es für einmal seiner Gattin überlassen, in der Vergangenheit zu forschen.

Die Frauen hörten still lächelnd zu und schienen etwas ängstlich, ob auch die Geschichte jeweils am schicklichen Punkt abbrechen werde. Als das letzte der vorsichtig dosierten Ehepräliminarien verklungen war, setzte die Tanzmusik wieder ein. Und nun erlebten die Frauen eine Ueberraschung: Vollkommen spontan erhoben sich die zehn Männer, und alle verneigten sie sich ohne Ausnahme vor ihrer Gattin. Nun wurde endlich doch geflirtet — unter Eheleuten allerdings, aber das merkte niemand. In Wirklichkeit waren die Jahre des Alltagslebens ausgelöscht. Man sah sich zum erstenmal, die Poesie der aufregenden ersten Begegnungen erfüllte die Herzen — wenn auch vielleicht nur für die Dauer eines Tangos.

Heidi Sallenbach

Leise kommt ein Baum und geht
wie die Menschen weiss entschwinden,
Wunder, durch die Welt zu finden,
wenn der Nebel uns umsteht.

Alles ruht an seinem Ort:
Haus und Strasse, Wald und Stern
und ist doch unendlich fern
wie ein längst gesprochenes Wort.

Max Pfister **Nebel**

Wie so still wir, traumverfangen,
schreiten durch die Nebelwelt
hat uns fernes Licht umfangen
Himmel sich dem Grau gesellt.